

Kirche in der Nachkriegszeit - Überleben in Trümmern 1945-1949

Das Kriegsende im Ruhrgebiet

Zu Ostern 1945 näherte sich der Krieg im Ruhrgebiet seinem Ende. Am Ostersonntag, dem 1. April 1945, schlossen die alliierten Truppen bei Lippstadt den Ruhrkessel. Mehr als 325.000 deutsche Soldaten mit 24 Generälen waren in diesem Kessel eingeschlossen. Die meisten Soldaten ergaben sich, ohne Widerstand zu leisten. Lediglich einzelne SS-Gruppen versuchten noch einige Tage, den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten. Einzelne Städte des Ruhrgebietes waren bereits vor dem 1. April 1945 von alliierten Truppen besetzt worden. In Bottrop verließen bereits am Karfreitag, dem 30. März 1945, die letzten deutschen Truppen die Stadt. Noch am selben Tag rückte die 9. US-Armee in Bottrop ein. Am Kar Samstag rückten US-Truppen in Gelsenkirchen-Buer ein.

In der Gemeinde Königshardt bei Dinslaken nahmen die letzten Kriegstage vom 28. bis 31.3. einen dramatischen Verlauf:

„Da der Ort Kampfgebiet wurde, wurde der Pfarrer mit 120 Gemeindegliedern vier Tage in der Kirche in Haft gehalten; es fanden in diesen Tagen abends in völliger Dunkelheit in der Karwoche Passionsandachten statt. Am stillen Sonnabend schlug die Stunde der Freiheit. Die Kirche, die alle Fenster durch die Bomben verloren hatte, das Pfarrhaus, das durch 100 Mann Belegschaft einem Kehrrichthausen glich und als amerikanisches Lazarett gedient hatte, das Artillerietreffer erhalten hatte, wurden durch fleißige Hände sofort wieder hergerichtet, so daß am Ostermontag, dem 2.4.45 der Gottesdienst in überfüllter Kirche beginnen konnte.“¹

Von Westen her wurde in den Ostertagen auch die Stadt Essen erobert. Am Karfreitag des Jahres 1945 ordneten die NS-Behörden an, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen, andernfalls drohe die gewaltsame Entfernung. Dennoch blieben die meisten Men-

schen - nicht zuletzt auf Anraten der Pfarrer - und Essen wurde nur wenige Tage später von den Alliierten eingenommen. Etwas später wurden dann auch Bochum, Witten und Dortmund erobert. Bei den Kampfhandlungen um Bochum wurde als letzte Kirche noch die Christuskirche in Linden zerstört, die von den einrückenden Amerikanern in Brand geschossen wurde. Darüber berichtete Pastor Bäumer, der die Ereignisse selbst beobachtete, in einer Predigt am folgenden Sonntag: „Die Kirche wurde zu einem Ofen, mit dem Turm als riesigem Schornstein.“² Am Dienstag, den 10.4.1945 rückten die amerikanischen Truppen dann in Bochum ein. Von der Zivilbevölkerung wurden sie freundlich empfangen: die Leute standen an der Straße oder lagen in den Fenstern und winkten den Amerikanern zu.³ Während der Marschpause der Truppen umringten Kinder die US- Soldaten und erhielten Weißbrot und Kekse. In den nächsten beiden Tagen wurde Witten im südlichen Ruhrgebiet eingenommen. Hier kam es noch zu längeren Kämpfen, da sich jenseits der Ruhr noch deutsche Artillerie halten konnte, die die von den Amerikanern besetzte Stadt unter Feuer nahm.

Konflikte mit befreiten Zwangsarbeitern

Der Befehl Hitlers, in den vom Feind eroberten Gebieten alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen zu zerstören, wurde im Ruhrgebiet nur in Ausnahmefällen durchgeführt. Den Versuchen von NS-Behörden, SS-Truppen und vereinzelt den Abteilungen des Volkssturms, diesem Befehl nachzukommen, stand insbesondere der Widerstand von Werksangehörigen entgegen. Illegale Arbeiterkomitees, die in den letzten Kriegstagen von den Belegschaften gegründet wurden, konnten in den meisten Fällen die Zerstörungen von Förderanlagen, Schachanlagen oder auch öffentlichen Einrichtungen wie den Stadtwerken verhindern. Auf diese Weise konnte sichergestellt werden, daß zumindest die grundlegenden Voraussetzungen zur Wiederaufnahme der Produktion in der Nachkriegszeit



gegeben waren. Als größtes Problem erwies sich in den Tagen unmittelbar nach der Eroberung der Städte das Verhalten der gerade befreiten Zwangsarbeiter. Zu Kriegsende gab es im gesamten Ruhrgebiet ca. 250.000 Zwangsarbeiter, die unter menschenunwürdigen Umständen in Lagern kaserniert waren und zu Schwerstarbeit herangezogen wurden. Ihre Versorgung war katastrophal, bei den Bombenangriffen wurden sie in keiner Weise geschützt. Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht verständlich, daß sich ein Teil dieser Zwangsarbeiter nach der Befreiung zusammenrottete und plündernd und auch mordend durch die Ruhrgebietsstädte zog. In Bottrop beispielsweise geschahen in der Zeit von Mai bis Anfang Juli 1945 3 Morde, die offensichtlich von russischen Zwangsarbeitern verübt worden waren. Nach einer Verstärkung der britischen Militärstreifen kam es dort sogar zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Militärpolizei und bewaffneten russischen Zwangsarbeitern. Hinzu kamen eine ganze Reihe von Plünderungen und Diebstählen. Immerhin muß gesagt werden, daß eine Verpflegung der befreiten Zwangsarbeiter erst im Juni sichergestellt wurde, als ihnen Verpflegungskarten sowie Bekleidungsstücke aus beschlagnahmten deutschen Beständen zugewiesen wurden.⁴

Beispielhaft für Konflikte der Bevölkerung mit den Zwangsarbeitern ist der folgende Bericht des damaligen Wittener Pfarrers Paul Winckler: „Nach dem Vorstoß der Amerikaner bis an die Ruhr erlebten wir dann auch in Witten Gewalttaten und Plünderungen seitens der aus ihren Lagern befreiten Kriegsgefangenen. Eines Tages wurde ich in die zu meinem Pfarrbezirk gehörende Waisenheimat gerufen. Ich eilte hin, kam aber zu spät. Es war schon geplündert. Unterwegs wurde ich Zeuge einer Schlägerei zwischen Kriegsgefangenen und deutschen Männern. Letztere wehrten sich gegen die Plünderung eines Lebensmittelgeschäftes, weil sie ja selbst mit ihren Familien damals Hunger litten. Dabei wurde gerade ein Deutscher von den mit Messern bewaffneten Ausländern erstochen. Darauf bewaffneten sich die immer zahlreicher zusammenströmenden Deutschen mit den ja überreichlich herumliegenden Trümmersteinen. Die Plünderer wurden vertrieben, schlugen aber noch einen die Straße heraufkommenden weißhaarigen Mann nieder. Ich lief hin, um ihm zu helfen, wurde mit „verdammter Deutscher“ empfangen, erhielt einen Schlag über den Kopf, fiel auf den Rücken, sah

ein Messer blitzen, zog mehr mechanisch als bewußt meine Beine vor den Leib und erhielt nun den Stich in den Oberschenkel. In dem Augenblick erschien ein Trupp amerikanischer Soldaten und befreite mich. Ich konnte mich als Pfarrer vorstellen und kam zum Arzt.“⁵

Zwischenfälle, wie die hier geschilderten, veranlaßten unter anderem die Kirchengemeinde Bochum-Langendreer, unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes während der Kreissynode Bochums von 1945 die fortdauernden Fälle des Mordens und Plünderns gegen die „wehr- und waffenlose Bevölkerung“ durch Ostarbeiter⁶ anzuprangern. Der Antrag, die Kreissynode solle bei der Militärregierung vorstellig werden, um diese Überfälle baldigst zu unterbinden, wurde einstimmig angenommen. Allerdings löste sich dieses Problem sehr schnell, da in der Zeit zwischen Ende Juni und Mitte Juli die Zwangsarbeiter in ihre Heimat zurückkehren konnten. Das Engagement von Pfarrern und Kirchengemeinden zum Schutz der Zivilbevölkerung gegen Übergriffe ist nicht zuletzt deshalb von großer Wichtigkeit gewesen, weil die Kirchen als nahezu einzige deutsche Organisation mit Gewicht die Interessen der Bevölkerung vor den Militärbehörden vertreten konnten. Allerdings ist hier einschränkend daran zu erinnern, daß sich kirchliche Stellen um das Los der Zwangsarbeiter während der Kriegsjahre in keiner nachweisbaren Weise gekümmert haben.

Neubeginn im Zeichen von Dank und Buße

Ein sehr aufschlußreiches Beispiel für die Art und Weise, in der von Gemeinden im Ruhrgebiet das Kriegsende erlebt wurde, sind die Verhandlungen der ersten Bochumer Kreissynode nach dem Krieg, die am 8. Juli 1945 stattfanden. Unter dem Tagesordnungspunkt Zwei „Ein besonderes Wort zur Stunde“ versuchte man, eine theologische Deutung der jüngsten Ereignisse zu wagen. Ein kurzes, von den Bochumer Pfarrern Reinhard Zipp und Robert Bach erarbeitetes Gebet bringt prägnant die Haltung jener Zeit zum Ausdruck: „Herr, nun hast du deiner Kirche Frieden gegeben und den schweren Druck von ihr genommen, der so viele Jahre auf ihr lastete. Dafür danken wir dir und bitten dich: laß deinen Frieden uns zum Segen werden, daß deine Gemeinde gebaut



Das Kriegsende im Ruhrgebiet

werde, wir in deiner Frucht wandeln und erfüllt werden mit dem Trost des heiligen Geistes.“⁷

Interessanterweise nimmt dieses Gebet weniger auf die äußere Lage, sondern primär auf die Situation der Kirche bezug. Es sind vor allem das Ende des Kirchenkampfes und des Druckes der NS-Behörden, die Anlaß zum Danken geben. Somit wird hier noch einmal deutlich, in welcher innerlichen Zerreißprobe viele Pfarrer gestanden haben.

Demgegenüber geht der Berichtsteller zum oben genannten Tagesordnungspunkt, Pfarrer Paul Bischoff aus Bochum-Hamme, vor allem auf die Situation des deutschen Volkes ein („Wort zur Lage“). Er sieht es „in ein abgrundtiefes, äußeres und inneres Elend gerissen“, ohne daß es „über Wesen, Ursache und Tiefe dieses Elends“⁸ Bescheid weiß. Sehr drastisch wird die Notlage der Bevölkerung beschrieben: „Es gibt kein Atmen des deutschen Volkes mehr, keine Regung deutschen Lebens. Man sieht nur noch Todeszuckungen, die anzeigen, daß das Ende da ist.“⁹ Mit dieser Beschreibung skizziert Bischoff nicht allein die katastrophalen Lebensumstände der Menschen gerade im Ruhrgebiet, sondern versucht vor allem die seelischen Notlagen nach dem Zusammenbruch mancher Ideale und der Erfahrung eigener Schuld aufzuzeigen. Den Ausweg aus dieser Situation sieht Bischoff allein darin, daß die Bevölkerung den Weg der Buße findet. Ausgehend von der Überzeugung einer Kollektivschuld des deutschen Volkes fordert er die klare Anerkennung der Schuld der vergangenen Jahre sowie die Aufarbeitung des „Schutthaufens zusammengebrochener menschlicher Lügen, Träume, Ideale, Illusionen und Vorurteile“¹⁰, die der Nationalsozialismus hinterlassen habe. Um den Prozeß solcher Trauerarbeit einzuleiten, fordert Bischoff die führenden Männer der evangelischen und katholischen Kirche auf, in einem gemeinsamen Wort „die Christenheit Deutschlands und das ganze deutsche Volk in gemeinsamer Anrede zu aktiver Buße“¹¹ aufzurufen und anzuleiten. Die Bitte um solch ein Schuldbekenntnis wird nach der ausgiebigen Diskussion von der Synode einstimmig als Antrag an die Landessynode überwiesen. Damit fordert die Kreissynode Bochum bereits im Juli 1945 ein öffentliches Schuldbekenntnis der Kirchen ein, das dann später im Oktober 1945 vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland vor Vertretern ausländischer Kirchen abgelegt wird (Vgl. Kap. 5).

Bischoff selbst hatte vergeblich versucht, die Kirchenleitung bereits vorher zu einem solchen Wort aus eigenem Antrieb zu bewegen. So besuchte er Ende August 1945 die Kirchenführerkonferenz in Treysa, um dort für die Ausarbeitung eines Schuldbekenntnisses einzutreten. Allerdings wurden seine Erwartungen enttäuscht und er sah in dem vergeblichen Bemühen Martin Niemöllers um solch ein Schuldbekenntnis, „daß sich eine Buße als tragender Grund deutscher Zukunft nicht durchsetzen konnte.“¹²

Die Konferenz im oberhessischen Treysa (27. bis 31. August 1945) stellte dann die entscheidenden Weichen für die Nachkriegsentwicklung. Es wurde, nach langen und kontroversen Diskussionen zwischen den konfessionellen Lutheranern und den nun in die Leitung der Kirchen drängenden Bekenntnispfarrern des sog. ‚Dahlemitischen‘ Flügels mit Martin Niemöller, ein Rat der evangelischen Kirche in Deutschland (abgekürzt zunächst EkiD, dann EKD) gebildet. Bis dieses Gremium seine endgültige Form gefunden hatte und die innerprotestantischen Gegen-



Abb. 19: Wiederaufbau der Kindergartenarbeit



sätze zu einem konstruktiven Miteinander werden konnte, verging noch eine längere Zeit.¹³ Neben den organisatorischen Fragen stand, ganz im Sinne der oben skizzierten Positionen in den Gemeinden und Kirchenkreisen, eine „Hinwendung zu Politik“¹⁴ und zur öffentlichen Verantwortung der Christen, wie es das „Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben“, das der Freiburger Historiker Gerhard Ritter verfaßt hatte, im Mittelpunkt der Überlegungen. In den vielen Gesprächen und Diskussionen in Treysa spielte zudem die konkrete Not der Menschen eine zentrale Rolle. Der Bericht Eugen Gerstenmaiers über das Evangelische Hilfswerk bot dazu Gelegenheit. Dabei machte sich der Essener Superintendent Heinrich Held, der in den nächsten Jahren sowohl als Präses der Rheinischen Landeskirche als auch als Mitglied des Rates der EKD (vgl. Kap. 6), eine gewichtige Stimme besaß, zum Sprecher der Interessen des Ruhrgebietes.¹⁵

Traugott Jähnichen

1. Die Kreissynode Dinslaken in ihren Tagungen 1945-1952, Dinslaken o.J. (1954), S. 29; vgl. zur Situation 1945 auch Chronik des Ruhrgebiets, hg. von Bodo Harenberg, Dortmund 1987, S. 449-454; Sigrid Schneider (Hg.), Bildberichte. Aus dem Ruhrgebiet der Nachkriegszeit, Ausstellung im Ruhrlandmuseum Essen 1995.
2. Erich Brühmann, Kirchenkampf im 3. Reich. Bei uns in Altenbochum und anderswo. Dokumente, Berichte und Erinnerungen aus den Jahren 1933 bis 1945, Bochum 1977, S. 191.
3. A.a.O., S. 196.
4. Waldemar Jähme, Am Karfreitag war in Bottrop der Krieg zu Ende, Beilage zu Unsere Kirche für den Kirchenkreis Gladbeck-Bottrop-Dorsten Juli/August 1985 (Exemplar in der Bibliothek des Vereins in Bochum); vgl. zur Situation 1945 auch die sich auf das Ruhrgebiet beziehenden Berichte in: Gerhard Besier u.a. (Hgg.), Kirche nach der Kapitulation, Bd. 2, Stuttgart u.a. 1990, Nr. 196, Gottfried Michaelis an Fritz von Bodelschwingh über eine Reise mit Prof. Tinfdal u.a. zu Wilhelm Busch, Essen und Heinrich Held, Essen und Hans Joachim Iwand, Dortmund.
5. Paul Winckler, Wie ich es sehe und sah. Vom Weg durch bewegte deutsche Jahrzehnte. Lebenserinnerungen eines Theologen, o.O. 1965, S. 251f.
6. „Pflüget ein Neues!“. Der Kirchenkreis Bochum 1945-1947. Verhandlungsberichte der Kreissynode hg. und kommentiert von Wolfgang Werbeck, Bochum 1988, S. 17.
7. A.a.O., S. 8.
8. Pfarrer Bischoff, Ein besonderes Wort zur Stunde, in: a.a.O, S. 9: der Text ist vollständig abgedruckt in Gerhard Besier/Jörg Thierfelder/Ralf Tyra (Hgg.), Kirche nach der Kapitulation, Stuttgart u.a. 1990, Band 2, Text Nr. 158b.
9. Ebd.
10. Ebd.
11. A.a.O., S. 11.
12. A.a.O., S. 10.
13. Vgl. zur Geschichte von Treysa: Ralf Tyra, Treysa 1945. Neue Forschungsergebnisse zur ersten deutschen Kirchenversammlung nach dem Krieg, in: KZG 2(1989), S. 239-276; Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band 1: 1945/46, (AKZG.A, 5), Göttingen 1995, S. XX-XXVII; eine Einordnung auch bei Martin Greschat, Christentumsgeschichte II, Stuttgart 1997, S. 257-260.
14. A.a.O., S. 259.
15. Vgl. dazu LKA Bielefeld, Bestand 5.1, Nr. 700 Faszikel 1 (Protokoll der „Kirchenführerkonferenz in Treysa“, S. 12).

